

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 21

Artikel: Föif Männer u eine [Fortsetzung]
Autor: Fankhauser, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Föif Männer u eine

Von Alfred Fankhauser

(Schluß)

Nummero vier isch zmitts i der Wuche cho zfahre, mit em Pöschli. Scho das het der Vater u der Bueb furios tüecht. Der Postelion het vor der Chäferei ghalte, un us däm gälibe Schesli use sy zericht zwei ganz läng Scheichen use gwachsen u hei der Bode gfüecht. U wo sie der Bode hei gfunde gha, isch es glych längs Obergstell nahegeschloffe. Ganz chrumm, daß der Tuller underem Türgreis het düremöge. Un iz het's Ufrichti g'gäh. Uf em Bock het der Postelion mit dem Geiselstärke zeigt, geng höcher, geng höcher. Mi het ihm ganz agseh, wie ne die Ufrichti gfreut het.

„So, fahr“, seit der Vater zum Pöstel, u dä het scho gmerkt, daß es Byt zum Fahren isch. Er chlepft mit syr Geißle, wienes Magazinfür het's tönt, u der Bruun het Galopp g'gäh. Vor der Hütten isch der nöi Chnächt gschtanden u het däm Salutschiefe zueglost. Mi het ihm agmerkt, daß ihm öppis furios vorhunnit. U der Vater u d'Muetter u Hannes sy um ihn ume ständen u hei an ihn ueche gluegt wie Chind, wo am Chilchsturm obe de Spyri zueluege.

„Du wärischt also der Hagme Louis“, seit der Vater.

„I ha d'Ehr, der Herr Habegger zgseh?“ seit dä Louis.

„Der Heer isch im Himmel“, macht der Habegger, „mir müessen ihe, d'Chäferei lauft. Gang di nume grad gah andersch alege. Hannes, gang zeig ihm ds Gade, aber chumm sofort, du mueicht im Chessi rüehre!“

Das isch der Afang gsy. U grad ei Tag het's gwährt. Gäge Mittag vo däm erschte u letschte Tag het Hannes ghört, wie der Vater i der Stube zur Muetter seit: „Dä isch zlänge für i d'Hütte! Er isch mer eisach im Wäg. Es tüecht mi, mir heige ke Blak meh i der Chuchi. U de wie dä wärchel! Hesch gseb, wie ner Geße gwäsche het? Hüt e Bug mit der Bürschte, morn e Bug . . . I ha nid zueluege!“

Bim Zmittag het der Louis viel u der Vater nüt gredt. „Ja, es syg allwäg gfund, ds Chäfe! Es halbs Jahr syg er i der Müllerei gsy, aber dert schübt's zoiel. Früecher heig er ds Übremacherei glehrt. Aber dert verderb me d'Augel!“ U derby het er mit der lingge Hand gäfe wie ne Heer us der Stadt u Hannese mit dem Elbbogen i Egge drückt. Es isch es Zmittag gsy wie oppe bi Röhse, we der Elifant z'Visite chunnt.

Am Namittag, im Chäschäller, isch es eso zueg'gange: Louis het schuderhaft under der Hiz glitte. Jedesmal, wener e Chäf het ghulsen uf e Tisch lüpfen u chere, het er byschtet wiene Chrankne, u nachhär het er der Elbbogen uf e föifte Bank ufgeschellt u der Chopf i d'Handbettet, u het Hanneslin lab der Chäf wäschchen u abtröchne, u we der Bueb isch fertig gsy, het er jedes Mal müessen uf dä Riiis warte, bis er cho isch, für dä Btz dänne ztue un e neue vürez'zieh.

Am Abe seit Habegger zum Bueb, daß es der Louis ghört het: „We du nume nimme z'Schuel müehstisch! Mir chönnits ganz guet esseini mache. Wärche muech me halt lehre, so lang me Bueb isch, nachhär isch es zspät! Es isch halt äbe nid ds Glyche, chäsen u uhrimachere!“

U derby het er dä läng Chnächt agslegt, wie wenn er ne töt tuure. Undereinisch fallt ihm öppis y: „Du Louis, es tüecht mi, du heigisch gnue für hüt . . . gang du i ds Gaden ueche. Mir rüefi dr de für ds Nacht. U nach em z'Nacht schlafisch. Mir machi der Abchäas hüt no esseini!“ So het er gseit, u Louis isch g'gange.

Wo ner isch über d'Schlägen uf gsy, seit der Vater zu Hannese: „I schämti mi, wene d'Pure gsäche . . . morn schidene mit dem Pöstu derthi, wo ner härcho isch. Muescht äbe no eis dry byße. Mir würde wohl umen e rächte Chnächt überho, we dä Symme verby isch!“

Habegger sch hei ohni Louis ihri Röschti g'gäfe . . . Hannes het ihm erscht nachhär grüest. U der Abchäas isch um Mitternacht runde gsy, u Hannes het ds Chessi puzt u derby gstrahlet . . . für ei Abe het ne nüt müed gmacht. A dene Tage het er geng tütliger gmerkt, daß ne der Vater zu de Lüte zellt, wo me cha bruche, wo öppis nuž sy, wo chöi wärche, u all ander, wo nid derzue hei ghört, hei ne tuuret. Sie hei ja o Habegger tuuret. Der Louis het er nie meh vor d'Augen überho. Mi het ne nid mit dem Pöschli bruche zschide. Er isch vor der Tagheiteri furt, ohni Adie zäge.

Nummero föif isch acht Tag dagsy. Es chlys, brings Bürsch teli mit schöne, schwarze, füechten Auge, wo der ganz Tag öppi andersch weder ds Wärche het im Sinn gha. Biellicht chunnt' guet mit ihm, wenn er e chly derby blybt, het Habegger gsei. Aber nach ere Wuche isch o däm Sämelie öppis passiert. Wo ne het fölle Afürholz spalte, het er es Schyli mit dem chlyne Finger under ds Bieli gleit, u wil er äben andere Sache weder grad dem Holzverreinere nachetäicht het, isch das Bieli düre chlyne Finger zfahre. Es het schuderhaft blüetet, Hannesli het der Samariter greicht, u der Samariter het der Chnächt mit eme Ryhwägeli i ds Chrankenhus gfüehrt. No einischt het der Bueb müesse der Chnächt mache. Es het ne tüecht, es tät's jez de ändtliche. Es wärd doch wohl no Lüt gäh, wo ömel o drei Biertel so brav wie Habegger sch chönni wärche u bim Chäser vom Staufenchwand chönni blybe.

Un es het's ta. Nach ere Wuche isch e neue Chnächt aträte. E ganz e neue. I jeder Bziehung.

Hannes het ihm zericht nid emal rächt trauet. Dä schwärzhaarig Bürsch het Auge gha wie Chohle, u gredt het er o nume ds Nötigchte. Aber wo sie zämen i Chäschäller sy, für ga zfüüre, het der Bueb scho öppis gmerkt. Das isch g'gange wie ds Byfewätter. Mit dreine Spänen u dreine chlyne Schytlene het dä nes Füürli überho, wo viel schöner brönnit het weder eis, wo me mit dem ganze Loch voll Spän afahrt. Er het numen am Töri e chly gfälelet, für der bescht Bug uszprobiere.

„Du bruchscht jez weni Spän“, het Hannes gseit.

„I wott drum de nid der ganz Sunnidignamittag Afürholz machen.“

Wo ner Chole verschlage het, isch es Hannese vorho, sie springe-n-ihm diräkt vor ds Bieli. U nachhär i der Chuchi isch ihm öppis passiert, wo ner ds Muul het offe vergäss. Dä Chnächt het d'Chole mit Wasser gsprützt. Habegger u der Bueb heis gseb.

„Was machisch du da, Mändel?“, seit Habegger.

„He, d'Chole nezel!“ seit dä Hermann u lachet breit.

„Warum machisch du das? Söll das e Sinn ha?“

„Sie brönne besser. Es git die gröhorei Hiz!“

„Das isch mir ds Neuschte . . . de chönnit me ja mit Wasser füüre.“

„Berscht luegel! Mi gsebt, daß dir no nid lang mit Chole ztue heit. I bi Heizer gsy ire Fabrigg . . . i weiß Bscheid.“

Habegger het glost, u der Bueb o. Sie hei enanderen agslegt u ds Glyche täicht. Ja, ja, das isch e Mändel, hei sie täicht. I de nechschte Tage isch ne das no mängisch passiert. Am meischt bei sie müesse luege, wo ner us eme Biß Hertholz het e Hahne für e Ankechübel fertig gha. E Hahne, wie me se füscht nid gsebt: Es Rohr, e Falle drin mit eme Loch, wo me mit dem Rohr cha glychrichte, füscht nüt. Er het eisach, wo der Anke isch fertig gsy, der Zapfen im Chübel ussezoge, natürlich het er ds Loch obedruf trät . . . u der Hahne ygtschlage, nachhär abeträt u die Fallen ufta. D'Ankemilch isch cho zschiefe wie füscht o, viellsicht e chly langjamer.

„Derfür bruchen i nid i der ganze Chuchi umezsprüze, weni der Zapfen i dä Strahl föll vhezaubere“, het Mändel gseit. Hannesli het si gfreut. „Hesch du ds Hahnemachere glehrt?“ het er gfragt. Da isch ihm der Mändel mit der volle Hand dür ds Haar gefahren u het glachet. „Das brucht me täich nid äxtra zlehre. Wie ne Hahne usgseht, das gseht me a allne Husegg. Glehrt hani nüt weder Mechaniker, aber es isch nid my Sach. Weisch, was i wott? Jiz lehren i bi dym Vater no zgrächtem chäse, u de gahni nach Kanada u fah ne Chäseri a, öppé so zähe Mal gröfzer weder die vo Staufeschwand.“

Jetz isch der Respärt vor däm Mändel bi Hanneslin gescht agwachse gsy. U mit jedem Tag isch er gwachse. Bsundersch, wo ner du het gseh, wie der Vater mit däm Chnächt het chönne rede. Ganz wie zwo Glychlig sy sie näbenandere gschlande, we sie vo der Milch, vo de Chäspryse, vom richtige Chüefuettere, vom Fuetter, wo der Milch schadet, oder vo Kanada oder vom Rautafus, wo d'Schwyzer dennzemal sy uf de grofe Güetere sy ga Molkereien yrichte, gredt hei. Habegger het viel gwüft, Mändel o, u Hannesli nüt. Aber er het gmerkt, wie die Sachen ihm vhe sy.

„Du bisch richtig schon en andere weder die Föif, wo vor dir sy daghsy . . . die sött men usstopfe“, het er einisch nam Chäusenäh zum Chnächt gseit. Er het's m ü e s s e säge, wo ner gseh het, wie dä der Ufzug mit em nasse Chäsballe het us em Chessi uechegschriffe. Un er het die Armen agschluenet un isch wytterfahre: „Du söttisch ga schwinge . . . du gäbisch e quete! Du chömttich de dene Turnere, wo meine, sie syge meh weder die rächte Schwinger, zeige was sie sy“. „Am Aend bisch no ne Sozi, he?“

„I schlimme rot, wenn i schlimme“, macht Mändel.

„Soso“, seit der Vater u liegt ganz furios. „So bisch mer bis jetz nid vorcho. I ha gmeint, nume die fule Hünd stimme rot.“

„U die nasse Chole brönne nid, das hescht o gmeint“, lachet ne Mändel us. Un jetz het er dem Chäser vo Staufegrund zwüschem Chäusenäh u dem Vorbruchschöpfen e churzi Red ghalte, wo der Bueb nie vergässe het.

„Que, Habegger, i zächen oder zwänzg Jahre laust i de Chäserie alls a de Maschine. Rüehrwärch, Ankekübel, Holz-

fraise, Chäufzug, u viellsicht erfinde sie Maschine für d' Salzerei liechter zmache, u Holzpaltnaschine . . . es ganz churzi Zyt isch bis derthäre. De brucht e Chäser kener Chnächte meh . . . d'Maschine macht fascht alls. Was fölle de die junge Pürsche machen? Bi der Bauerei, bi der Bahn, bim Pure, i der Schreinerei, i der Müllerei, bim Straßebau, wo de hiluegscht, dürewägg Maschine. Hüufewys stah d'Lüt auf der Straß, nüt meh zwärchen isch für d'Lüt da, alles machen die vfige Chnächte. Was wösch de mit de Lüten afah? Da mues d'Wält yrichtet wörde, daß die Lüt gleich zäffen überhöme! Daß sie mit weni Stunde Dienst a der Maschine gnue verdiene, für das zhouse, was die Maschine machen! We me das nid bizyten ygseht, so git's e wüeschli Gschicht in Europa. Drum wott i nach Kanada . . . mir gfällt's hie nume meh hab, sit i das gseh cho! Aber weni hie blybe, so redeni, was i cha für das, was nötig isch. Täich nume drüber nache, du begryfflich das besser weder i.“

„Aber es isch gleich nid rächt, daß me de fule Hünd ds Wort redt“, seit Habegger derzwüsche. Er isch vo syne Vorstellige nid so gleitig loscho. Mändel het der Chöpf gschüttlet.

„Wär redt de fule Hünd ds Wort.“

„He, d'Sozialischtel!“

„I weiß nüt dervo! Überhaupt: Was nüht's de de Lüte, we sie chöi schaffen u schinte wie du un i, we se d'Maschine i Egge trückt? I zwänzg Jahre sy so Lüt wie der läng Uhrmacher oder der Holzspalter, wo d'Finger mit dem Holz verchlynnert, geng no truuriig Pürsche, aber sie sy am Aend nimme schlächter drann weder e abgrichtete Wärchbund, we sie näbe de Arbeitsschelme, näbe de Maschine müesse stah u zueluege . . . Biellicht mach't ne no minder!“

Hannesli isch i ne wahre Ufruehr vhecho! Nid nume wenn er i syne Gedanke die Maschine het gseh: Es isch ihm es Liecht usg'gangen über Lüt wie Habeggerisch u die, wo ne gliche hei. Aer het uf eis Mal begriffen: Sie sy scho rächt, aber wie lang! U was tüe sie, we die neui Zyt chunnt? Chöi sie de hälfe, dä Schade, wo die Maschine arichte, vom Land abzwehre? Daß der Vater geng nume vo de fule Hünde gredt het, das isch Hannesli i Wäg cho. Mändel het's doch so gseit, daß es e jede het müesse begryffe.

I däm Herbscht isch der Bueb Hannes, won ihm fälber umg ganz wie ne chlyinne Hannesli isch vorcho, mängisch elleini furt' gloffe, i Wald use, u het nachetäicht. I zwänzg Jahre, i zwänzg Jahre, hei die grofe Tanne gruuschet. Wie isch das i zwänzg Jahre!?

Pfingstlied

Von der uns ward so hold gesungen,
Die Österhoffnung wurde wahr:
Das Licht hat sich den Sieg errungen,
Nen ward die Welt und wunderbar;
Unzähl'ge Knospen sich erschlossen,
Unzähl'ge Herzen öffnen sich
Der Lebenskraft, die ausgegossen
Für alle ward — für dich und mich.

Für alle ward der Sieg errungen,
Die noch empfinden höh're Macht,
Für alle ward das Lied gesungen:
„Das Licht bezwang die dunkle Nacht!“
O Licht, durchleuchte uns're Seele,
Erfüll' das Herz mit Zuversicht,
Daß Finsternis es nicht mehr quäle,
Denn Licht ist Geist und Geist ist Licht.

Verkündet ward mit feur'gen Zungen
Einstmals der hohe, heil'ge Sieg,
Den gotterfüllter Geist errungen,
Auf daß er bis zum Himmel flieg':
Es ist des Guten wie des Wahren,
Des Edlen wie des Hohen Kraft,
Die pfingstlich sich will offenbaren
Und lösen aller Seelen Haft.

Emil Hügli